
Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber
in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad
Institute of Religious Peace Research / Institut für Wissenschaftliche Irenik
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935 - © E.Weber – E-mail: irenik@em.uni-frankfurt.de – web.uni-frankfurt.de/irenik

Nr. 102 (2008)

Die Religion Abrahams und die Abrahamitischen Religionen

Von

Edmund Weber

Einleitung

In der öffentlichen Diskussion um die vermeintliche gemeinsame Wurzel von Judentum, Christentum und Islam wird immer wieder der altbiblische Abraham ins Feld geführt. Er sei der gemeinsame Vater der Angehörigen der drei genannten Religionen. Als Nachkommen desselben Vaters aber seien sie miteinander verwandt und damit zur verwandtschaftlichen Solidarität verpflichtet.

Wesentlicher aber noch als diese reichlich archaische Verwandtschaftsideologie wird als gemeinschaftliche Grundlage der drei Religionen eine abrahamitische anti-idolatrische Monotheismusideologie propagiert. Danach wird der gemeinsame Stammvater Abraham als Vorkämpfer der drei genannten monotheistischen Religionen angesehen, weil er gegen die idolatrische Vielgötterei den unsichtbaren Eingott vertreten habe. Das Gemeinsame und Besondere der drei religiösen Abrahamidenstämme sei nämlich im Gefolge Abrahams der Glaube an die Existenz *eines* und *unsichtbaren* Gottes. Dieses angeblich ur-abrahamitische Bekenntnis zeichne die drei genannten Religionen vor allen anderen aus, ja mache sie zu wahren Religionen.¹

¹ Dieser materiale Abrahamismus folgt der Logik einer quantitativen Theologie diminutiven Zuschnitts. Je weniger Götter, desto wahrer die Religion. Allerdings wird diese Maxime verstümmelt, denn vor der logisch notwendigen Schlußfolgerung, daß dann ja nicht die 1-Gott-Religion, sondern die 0-Gott-Religion, d.h. der Atheismus, die beste aller Religionen sei, schrecken die Verfechter der rechnenden Theologie allerdings zurück. Sowohl die quantitative Theologie des Monotheismus als auch die anderen quantitativen Gotteslehren stellen den vergeblichen Versuch dar, den unbegreiflichen Gott in den Griff zu bekommen. Eine solche Ideo-

Die Frage stellt sich jedoch, ob die orthodoxen Heiligen Schriften aller drei Religionen dem gegen andere Religionen gerichteten vermeintlich abrahamitischen Fundamentalismus überhaupt folgen.

In der jüdischen Heiligen Schrift, der Thora, wird Abraham nirgendwo als exponierter Streiter für einen anti-idolatratischen Monotheismus vorgestellt.² Im Neuen Testament ist ebenso wenig von einem gegen Bilderkult und Vielgötterei kämpfenden Abraham die Rede. Ein solcher Kampf ist im Zusammenhang der biblischen Abrahamserzählungen und –erwähnungen kein Thema.

Im Koran sieht es zunächst anders aus. Abraham wird hier an vielen Stellen als Kämpfer für den anti-idolatratischen Monotheismus gesehen. Fast möchte man meinen, diese Konfiguration des Erzvaters mache den originalen Kern koranischer Abrahamsreligion aus. Dieses koranische, der Bibel aber unbekanntes Bild Abrahams, eines jungen Mannes, der gegen die idolatrische Vielgötterei seines Vaters und dessen Herstellung und Verkauf von Idolen ankämpft und um des ikonoklastischen Monotheismus willen sogar seinen Vater und seine Heimat verläßt, rührt von durchaus wohlbekannten außerislamischen Traditionen her.

Dieses koranische Abrahambild entstammt dem Talmud³ und apokryphen Schriften wie z.B. dem Buch der Jubiläen⁴ und der sog. Apokalypse Abrahams.⁵ Unter anderen aus diesen weit verbreiteten nichtkanonischen Schriften schöpften Texte im Koran, um Abraham als heiligen Krieger wider den polytheistischen Bilderkult und Verteidiger des späteren orthodox-islamischen ikonoklastischen Monotheismus darzustellen.

Die Ideologie des ikonoklastisch-monotheistischen Gotteskriegers Abraham ist somit in Talmud und Apokryphen beheimatet, nicht aber in der jüdischen Thora oder der christlichen Bibel.

Damit stellt sich aber die Frage, ob die Gestalt Abrahams die drei Religionen überhaupt einen kann, sie vielmehr spalten muß. In der Tat gibt der Gotteskrieger Abraham keine gemeinsame Grundlage für die Einheit der drei Religionen ab. Wenn jüdische und hauptsächlich christliche Theologen und Kirchenpolitiker eine solche gemeinsame Grundlage behaupten, haben sie nur die vom Talmud, Apokryphen und einigen Texten des Korans vertretene Ideologie des idolfeindlichen monotheistischen Gotteskriegers Abraham übernommen und geben sie zu unrecht als biblische Tradition aus. Die Bibel kennt keinen ikonoklastischen und monotheistischen Gotteskrieger Abraham.

Und dennoch verbindet die Gestalt Abrahams Judentum, Christentum und Islam. Es ist aber nicht der monotheistische Bilderfeind, sondern der biblische Glaubensheld Abraham. Denn dieser findet sich nicht nur in der Bibel, sondern auch im Koran, und dort sogar als Urmuslim und Vorgänger des Propheten Mohammed. Auf diesen biblischen Abraham beruft sich Mo-

logie vergreift sich nicht nur an der Unbegreiflichkeit Gottes, sondern dieser entgleitet ihr vollends. Gottlosigkeit ist allemal die logische Folge solch mathematischer Theologie. Auf der anderen Seite hat die Ideologie der Unsichtbarkeit Gottes oft nur den Sinn, die inneren, unsichtbaren Gottesbilder, die selbstgemachten normativen Existenzideen, dem kritischen Zugriff zu entziehen. Diese unsichtbaren Idole können umso ungehemmter das Denken, Handeln und Fühlen des Menschen bestimmen; sie sind aber in Wahrheit nichts anderes als von selbstverschuldeter Unbewußtheit verborgene Produkte menschlichen Geistes. Sichtbare Götter können immerhin besser wahrgenommen, kritisiert und gegebenenfalls in aller Öffentlichkeit erneuert oder beseitigt werden. Was zählt ist nicht Monotheismus oder Polytheismus oder Visibilität oder Invisibilität Gottes, sondern allein die Macht des Grundes der Existenz, die Macht Gottes, die Macht des Heiligen, jede ultimativ gedachte externe oder interne Existenzbestimmung, das vermeintlich das ewige Heil bedingende Werk, immer wieder als ultimativ überflüssig zu entlarven und zugleich auf seine Existenz gestaltende, nicht aber begründende Aufgabe zu verweisen.

² 1. Mose 11 ff.

³ The Bereshith or Genesis Rabba, Sacred Texts, S. 59 ff. [<http://www.sacred-texts.com/jud/mhl/mhl05.htm>]

⁴ Buch der Jubiläen c.12 [<http://www.sacred-texts.com/bib/jub/index.htm>]

⁵ The Apocalypse of Abraham c. 42 ff. [<http://www.oxleigh.freeseerve.co.uk/pt01c.htm>]

hammed in seiner Auseinandersetzung mit verschiedenen zeitgenössischen Juden und Christen seiner Heimat.

Diese urislamische Tradition identifiziert sich mit der Glaubensreligion Abrahams, dessen gesetzloser Gottgefälligkeit, d.h. seiner freien und bedingungslosen Erwählung.

Die Religions Abrahams: Thora

Diese Religion der freien, d.h. gesetzlosen und bedingungslosen Erwählung Abrahams leitet sich von der Erzählung im 1. Buch Mose 12, 1 ff. her. Danach beruft ein Gott unerwartet und ohne Begründung Abraham, verspricht ihm ohne vorgängige Bedingungen ein eigenes Land (1. Mose 12, 1-2), eine große Nachkommenschaft (1. Mose 12, 2a) und daß er ein Segen aller Völker werde (1. Mose 12, 2b-3)

Abraham glaubt diesem höchst attraktiven Angebot des ihn ansprechenden Gottes. Dieser Gott macht ihm die drei Versprechungen aber nicht, weil Abraham ihm vorher Loyalität versprochen oder sonst ein wohlgefälliges Werk getan hätte, schon gar nicht, weil er sich als ein fanatischer Gotteskrieger erwiesen hätte. Dieser Gott fordert als Vorleistung für sein Angebot überhaupt kein Werk von seinem Auserwählten. Er ist sozusagen dankbar, wenn seinem Versprechen geglaubt wird. Abraham seinerseits nimmt diesem Gott das attraktive Versprechen einfach ab und macht sich kurz entschlossen auf, dieses ihm willkommene Angebot für sich einzulösen. Daß er seinem Gott glaubt, ist keine dem Angebot vorausgegangene, sondern diesem erst folgende Reaktion. Hätte er den Versprechungen dieses Gottes nicht geglaubt, und er wäre zu Hause geblieben, dann hätte er das ihm versprochene tatsächlich vorhandene Land nie gesehen noch gar besessen, sich keiner großen Nachkommenschaft erfreuen können und wäre nicht zum Segen vieler Völker geworden. Sein Unglaube hätte nur dazu geführt, daß er und besonders sein Gott in dieser Angelegenheit leer ausgegangen wären. Denn Gott drohte dem Abraham für den Fall, daß er sich weigern sollte, das Angebot anzunehmen, gerade keine Strafen wie z.B. Tod oder Hölle an.

Eine weitere Geschichte (1. Mose 15,1-6) erzählt, daß Abraham von seinem Gott (ein nicht spezifizierter) reicher Lohn versprochen wurde. Abraham aber konnte mit solch einem Versprechen zunächst nichts anfangen, da ihm sein Gott das Wichtigste, einen leiblichen Erben, verweigerte. Da sagte Abrahams Gott diesen Erben zu und zugleich, daß aus diesem eine Nachkommenschaft entstünde, so zahlreich wie die Sterne am Himmel. Dieses unerwartete und grandiose doppelte Versprechen nahm Abraham seinem Gott wiederum ab: "Abraham glaubte dem Herrn" (1. Mose 15,6a). Dann aber fügt ein Erzähler aus der späteren mosaischen Gesetzesreligion hinzu: "und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an" (1. Mose 15,6b). Diese Auslegung des Glaubens Abrahams heißt aber nichts anderes als daß Gott dem Abraham dankbar war, daß dieser seinem Versprechen Glauben schenkte.

Halten wir fest: Ein Gesetz, seine Vorschriften und deren Befolgung spielen für das Verhältnis Abrahams und Gottes überhaupt keine Rolle. Gott stellt keine Ansprüche an Abraham; so als ob dieser a priori Gott als seinem Herrn folgsam sein müsse. Es beruht nur auf zwanglosem Versprechen und vorleistungsfreiem Glauben, nicht aber auf Gesetz und dessen Werke als Vorleistung für Zusage und Angebot. Gott sagt nicht zu Abraham: Wenn Du mir glaubst, bekommst Du Land und Leute. Sondern nur: Ziehe los, ich will Dir Land und Leute schenken. Abraham hatte vorher kein Glaubensbekenntnis abgelegt oder hatte sich zuvor nicht als Gesetzesheld erwiesen. Daß Gott ihm große Versprechungen machte, gründete nicht in Abrahams Vorleben, spielt doch dieses für die Bibel gerade keine Rolle, sondern allein in Gottes eigenem Wunsch.

Die Religion Abrahams: Paulus

Diese existentielle Idee der freien Gottesbeziehung, die vom Menschen her allein auf dessen freiem Glauben und von Gott her auf dessen zwanglosem Versprechen beruht, hat im Neuen Testament mit aller Schärfe der christliche Jude Shaul, auch Paulus von Tarsus, unter anderen religiös-kulturellen Bedingungen, nämlich der mentalen Herrschaft des Gesetzes, reformuliert.

Paulus hat besonders pointiert in seinem Brief an die von ihm gegründete Christengemeinde in Galatien⁶ auf diese freiheitliche Abrahamtradition zurückgegriffen, um die in der dortigen Gemeinde neuerlich verbreitete Vorstellung zu bekämpfen, daß die Sündenvergebung, die nach ihm allein in dem Sühnetod Jesu Christi begründet liegt, an die Erfüllung von Vorschriften des Gesetzes der Heiligen Schrift, somit an Werke des Menschen, geknüpft sei. Mit anderen Worten, Paulus bestreitet mit dem Rückgriff auf Abraham, daß die Befolgung der in der Heiligen Schrift der Christengemeinden, dem später sog. Alten Testament, genannten Verhaltensvorschriften, das Gesetz, Bedingung für die Teilhabe am Sühnwerk Christi seien. Es ist nach Paulus absurd, sich die Vergebung der Sünden verdienen zu wollen, ist sie doch von Jesus Christus für alle Menschen bereits verdient worden. Dem Menschen begegnet somit die verkündete Sündenvergebung, das Evangelium im eigentlichen Sinne, ohne des Gesetzes Werke. Wer auf die Werke als Bedingung für die Sündenvergebung pocht, glaubt nicht an das Versprechen, daß das Heilswerk Christi ein für allemal die Sündenvergebung erwirkt habe. Die Forderung nach Gesetzeswerken als Vorbedingung der Teilhabe am Heilswerke Christi, und sei es nur die Beschneidung, ist also Produkt tiefsten Unglaubens. Das Versprechen der Sündenvergebung kann nur geglaubt werden oder nicht. Einen sicheren Rechtsanspruch darauf sich verdienen zu wollen, ist daher absurd. Paulus tadelt daher die gesetzesfrommen Christen in Galatien mit den Worten:

*"O ihr unverständigen Galater,
wer hat euch bezaubert,
denen (doch) Jesus Christus
als Gekreuzigter vor Augen gemalt worden ist?"
(Gal. 3,1)*

Er fragt sie:

"So unverständlich seid ihr?"

Was aber haben die Galater, die er doch missioniert hatte, nicht verstanden? Er fragt sie:

*"Der (sc. Gott),
der euch also den Geist darreicht
und Wunderkräfte in euch wirkt,
(tut er es) auf Grund von Werken des Gesetzes
oder auf Grund der Predigt vom Glauben?"
(Gal. 3,5)*

Daß der göttliche Geist und die daraus folgenden Wirkungen, d.h. die Gottwohlgefälligkeit des Menschen, allein durch das Predigen des Glaubens und nicht des Gesetzes hervorgerufen werden, beweist Paulus sodann an Abraham:

"Wie (denn auch) Abraham Gott(-es Versprechen) glaubte

⁶ Galaterbrief Kap.3; siehe auch Römerbrief Kap.4.

und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde."
(Gal. 3,6)

Daraus müssen die Galater erkennen:

"Die aus Glauben, die sind Abrahams Söhne."
(Gal. 3,7)

Den Glaubenden gilt das Erbe Abrahams, das bedingungslose Versprechen Gottes. Paulus erweitert den Begriff der Söhne Abrahams auf alle Menschen, die Gottes Versprechen glauben und nicht auf die eigenen Gesetzeswerke setzen. Deswegen können eben auch die Menschen, die das Gesetz nicht kennen oder tun, im Glauben Anteil haben am Segen Gottes:

*"Somit werden die, welche aus Glauben sind,
mit dem gläubigen Abraham gesegnet"*
(Gal. 3,9).

Die Gotteswohlgefälligkeit erschließt sich demnach dem Menschen nur im Glauben. Die religiöse Vorherrschaft des von den Galatern favorisierten Gesetzes weist er mit einem gleichsam historischen und einem theologischen Argument zurück:

*"Einem von Gott zuvor in Kraft gesetzten Testament (sc. für Abraham)
nimmt das 450 Jahre nachher gekommene Gesetz nicht die Kraft,
sodaß es die Verheißung aufheben würde."*
(Gal. 3, 17)

Außerdem wurde das Gesetz

*"hinzugefügt,
indem es durch Engel
mit Hilfe eines Mittlers (sc. des Mose)
angeordnet wurde."*
(Gal. 3.19)

Wenn aber das Gesetz nicht von Gott, sondern nur von Engeln befohlen und vom Menschen Mose vermittelt wurde, so zeige dies nur, daß dem Gesetz keineswegs höchste göttliche Autorität zukomme, ganz im Gegensatz zur Zusage Gottes an Abraham, die der Herr dem Abraham selbst und direkt mitgeteilt habe. Damit aber besitzen nach Paulus allein die unaufhebba- ren Versprechungen Gottes, nicht aber das mosaische Engelgesetz existentiell-ultimativen Wert.

Da Paulus aber mit Anhängern einer rechtlichen Religion diskutiert, die der Ansicht sind, daß die Menschen nach dem Gesetz handeln müssen und danach im Jüngsten Gericht beurteilt werden, verkündet er, der Sache nach der gesetzesfreien Religion Abrahams folgend, daß Jesus Christus durch seinen Sühnetod alle vom Gesetz verhängten Strafen der all-sündigen Menschheit, der Juden und Nichtjuden, mit seinem Tod bezahlt habe (Gal. 2, 13 f.). Damit ist dem Gesetz Genüge getan; zugleich aber hat es dadurch keinen Wert und Sinn mehr dafür, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen oder zu verfehlen. Das Wohlgefallen hat das Werk Jesu Christi für alle Menschen erwirkt.

Zwar ist diese Argumentation des Paulus ein terminologischer Kompromiß, insofern er ja dem Gesetz zuerkennt, de jure über Wohlgefallen und Mißfallen Gottes zu entscheiden, es aber durch die Lehre vom stellvertretenden Sühne-Werk Christi, was die Menschen angeht, religiös entmachtet. Das Gesetz, daß vom Menschen Sühne für die Sünde verlangt, ist in sei-

ner Forderung nach Vergeltung durch das Werk Christi zufriedengestellt worden und hat damit alle Ansprüche an alle Menschen verloren. Und allein darum geht es Paulus. Das Gesetz hat, was die Seligkeit betrifft, wegen des Werkes Christi, nichts mehr zu sagen. Was den Menschen bleibt, ist das Versprechen der Erlöstheit durch das Werk Christi zu glauben und diesbezüglich auf eigene, Gottes Wohlgefallen bewirken sollende Werke zu verzichten.

Paulus selbst hat sich nach der Apostelgeschichte auch nicht durch vorgängige gute Werke das Heil verdient, wiewohl er das Gesetz streng befolgte. Seine Gesetzestreue aber, sein ganzer Stolz, war obsolet. Sie brachte ihm nicht das Wohlgefallen Gottes ein: dies hatte bereits Jesus Christus besorgt. Um dies zu verstehen, mußte er von Christus erst bekehrt, genauer gesagt, überrumpelt werden (Apostelgeschichte Kap. 9).

Einen monotheistischen Gotteskrieger Abraham, der durch rationalistische Schlußfolgerungen für den monotheistischen Gott und dessentwegen ein selbstgewähltes Martyrium auf sich nimmt, kennt Paulus ebenso wenig wie die Bibel insgesamt.⁷

Die Religion Abrahams: Mohammed

Die paulinisch-christliche Variante der biblischen Abrahamsreligion findet man aber wider alle Erwartung im Koran. Nach koranischen Texten, die dieser Abrahamsreligion folgen, ist der Prophet, der die gesetzesfreie altbiblische Abrahamsreligion wieder restituiert – genau wie Paulus - gegen solche Christen und Juden, die sich der anti-abrahamitischen Gesetzesreligion verschrieben hatten, indem die in der jeweiligen Heiligen Schrift aufgeführten Vorschriften zur Bedingung der Gottgefälligkeit machten. Eben solche Christen und Juden erlebte der Prophet in seiner Heimat, in seinem Stamm und in seiner Familie. Sie anerkannten nur eine Gottesoffenbarung, die Heilige Schrift als Schrift oder Buch, und nur eine Gottgefälligkeit, die Befolgung der Vorschriften des jeweiligen heiligen Buches (Thora bzw. Bibel).

Die Macht der Auslegung der hl. Bücher lag dabei in den Händen von Rabbinat und Klerus, die sehr genau darauf achteten, daß ihnen diese Macht nicht genommen wurde – insbesondere

⁷ Im Römerbrief 1,18 ff. wird eine idolatriekritische Position vertreten; aber sie ist nicht mit Abraham verbunden. Gerade dadurch wird deutlich, daß Paulus die talmudische und apokryphe Tradition des Gotteskriegers Abraham entweder nicht kannte oder sie nicht anerkannte. Sein Abrahambild bleibt strikt an der Thora orientiert. Paulus argumentiert so: Die Menschen haben wider besseres Wissen die Wahrheit Gottes ins Gegenteil, in Ungerechtigkeit, verkehrt. Diese Wahrheit hat Gott ihnen geoffenbart: denn, obwohl sein Wesen unsichtbar ist, konnten sie klar und deutlich an den sichtbaren Werken der Schöpfung dieses sein Wesen, welches seine ewige Kraft und Gottheit ist, erkennen. Aber die Menschen erwiesen diesem Gott trotzdem nicht die ihm gebührende Ehre und den ihm geschuldeten Dank. Wegen dieser Ehr- und Dankverweigerung, dieser Ungerechtigkeit Gott, dem wunderbaren Schöpfer, gegenüber, "vertauschten sie die Erhabenheit des unvergänglichen Gottes mit Bild und Gestalt von vergänglichen Menschen und Vögeln und vierfüßigen" Der Vorwurf, der gegen die Menschen erhoben wird, ist nicht, daß sie sich von diesem Gott Bilder gemacht hätten, sondern daß sie die Erhabenheit und Unvergänglichkeit Gottes, des Schöpfers, verneinten, indem sie vergängliche Geschöpfe an seine Stelle setzten, ihnen, diesen Geschöpfen Gottes, die ihnen nicht zustehende Ehre und Dank erwiesen. Das heißt aber, daß Paulus nicht abstrakt und pauschal die Verehrung von Bildern und Gestalten als solche kritisiert, sondern die Verehrung von abgebildeten vergänglichen Geschöpfen an Stelle des unvergänglichen Schöpfergottes. Es handelt sich also nicht um ein Bilderverbot, sondern um das Verbot der Anbetung von Menschen und Tieren. Solange also Menschen sowohl Menschen als auch Tiere anbeten, leben sie in der Ursünde. Die Zerstörung von verehrten Bildern und Gestalten als göttliche Wesen ist nicht das Ziel dieses Kapitels, sondern die Aufdeckung der Tatsache, daß Menschen und Tiere an die Stelle Gottes gesetzt werden – und dies ist nicht abhängig von äußeren Idolen von Menschen und Tieren. Die inneren Bilder und Gestalten sind nach Paulus die eigentliche Wurzel des Übels, wenn er sagt, daß sie, die Menschen und Tiere anbetenden Menschen, "in ihren Gedanken in eitlem Wahn verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde" (1,21b). Die äußere Bilderstürmerei verdeckt diesen Wahn. Die Christenheit hat, abgesehen von ikonoklastischen Sektierern, verweisende äußere und innere Bilder des unvergänglichen Gottes immer wieder aufgestellt, als provokative Symbole zur Verehrung des unbegreiflichen Gottes. Die Ikonen des Heiligen sind paradoxe Bilder des letztendlich Unbildbaren.

nicht durch Menschen, die behaupteten, sie hätten eine eigene, mündliche Offenbarung des biblischen Gottes erhalten. Damit würde das Monopol ihrer hl. Schrift und ihre Auslegungsherrschaft hinfällig, könnten sie doch weder den Inhalt der neuen Offenbarung kontrollieren noch diese endgültig auslegen – solange der authentische Prophet lebte.

Der Prophet war aber noch gefährlicher für viele seiner damaligen jüdischen und christlichen Mitbürger in Mekka und Umgebung: er behauptete nicht nur vom Gott Abrahams gleich Abraham schriftunabhängige Offenbarungen zu empfangen, sondern daß die Tradition der hl. Bücher der Christen und Juden die wahre Offenbarung des Gottes Abrahams entstellt habe und es seine Aufgabe sei, sie in ihrer ursprünglichen Wahrheit wiederherzustellen. Der Prophet wollte also keine neue Religion neben den beiden älteren schaffen, sondern diese reformieren, sie *ad fontes*, zu Abraham, zurückführen. Es ging ihm also um die Wiederherstellung der wahren, d.h. gesetzes- bzw. *kitab*-freien jüdisch-christlichen Religion Abrahams. Der Prophet verstand sich also als Reformator der biblisch-abrahamischen Religion.

Aber worin bestand diese Reformation theologisch? Eben in der Religion Abrahams der alten und neuen Bibel, der Genesis 15 ff. und des Römer- und Galaterbriefs des jüdisch-hellenistischen Christen Paulus von Tarsus.

Diese altbiblisch-paulinische Religion Abrahams ist zweifellos die Religion des Urislam. Dessen Magna Charta ist in der Sure 3, 65-68 als Mahnrede Allahs niedergelegt. Darüber hinaus zeigt sie sich in all jenen Stellen, die Allahs freie Vergebung der Sünden der Menschen verkünden.

Sure 3, 65-68, die Mahnrede Allahs an das Volk des Buches, ist einzigartig. In knapper, eindringlicher und hymnisch geformter Mahnrede spricht Gott Juden und Christen, denen Mohammed begegnet ist, direkt an! Allah selbst spricht:

*Volk des Buchs – ahl-al-kitab!
Warum streitet Ihr über Abraham,
da doch Thora und Evangelium erst nach ihm herabgesandt wurden?
(Koran 3.65)*

*Habt Ihr denn keinen Verstand?
Streitet über das, worüber Ihr Bescheid wißt!
Weshalb streitet Ihr also über das, wovon Ihr nichts versteht?
(Koran 3.66)*

*Abraham war weder Jude noch Christ;
vielmehr war er ein muslim hanifa und kein muschrik.
(Koran 3.67)*

*Siehe, diejenigen Menschen, die Abraham am nächsten stehen,
sind wahrlich jene, die ihm folgen,
und das sind der Prophet und die (anderen) Glaubenden.
Und Allah ist der Hort der Glaubenden.
(Koran 3.68)*

Gott hält *kitab*-Juden und *kitab*-Christen, die er als *ein* Volk zusammenfaßt, ihre gemeinsame Unkenntnis vor; ihre gemeinsame Unkenntnis über die Wahrheit des Gottesverhältnisses Abrahams, den sie doch beide als ihren ethnischen oder religiösen Stammvater und höchste Autorität verehren. Sie haben, so bescheinigt ihnen Gott, jedoch gar nichts von Abraham verstanden, ja sie haben die Religion Abrahams sogar ins Gegenteil verkehrt.

Sie berufen sich, was die unbedingte Erlangung der Gottgefälligkeit betrifft, auf die Anerkennung und Befolgung des *kitab*, des Heiligen Buches, seiner Vorschriften. In ihrer *kitab*-

versessenen Blindheit haben sie vergessen, daß der von ihnen zu recht als wahrer Glaubensheld verehrte Stammvater Abraham kein *kitab*, kein Heiliges Buch samt dessen Gesetzen, kannte. Die beiden *kitab*, auf die sich das Volk des Buches beruft, sind erst nach Abraham von Gott geschickt worden. Abraham brauchte damit den *kitab* überhaupt nicht, um von Gott erwählt zu werden. Weil das Volk des Buches dies ignoriert, verstehen seine Angehörigen, d.h. die gesetzesfrommen Juden und Christen, die Wahrheit der *kitab*-freien Religion Abrahams überhaupt nicht und berufen sich daher zu Unrecht, ja widersinnigerweise auf ihn. Abrahams Religion steht vielmehr, so die Mahnrede, im antagonistischen Gegensatz zu der *kitab*-Religion. Der *kitab* ist schließlich, wie jedes Kind weiß, lange nach Abraham erst dem Mose gegeben worden.

Gott verschärft in seiner Mahnrede die *kitab*-losigkeit Abrahams, wenn er, was für die angeredeten *kitab*-Juden und *kitab*-Christen provokativ sein muß, erklärt, daß dieser Stammvater, obwohl er kein *kitab* hatte und keinem *kitab* folgte, paradoxerweise *muslim* und zugleich *hanifa* gewesen ist. *Muslim* meint gottgefällig, von Gott geliebt; *hanifa* dagegen heißt 'abwegig', 'vom Wege abweichen', 'Abweichler', 'Ruchloser', religiös ein 'Heide', d.h. ein 'Gottloser'.

Wie aber kommt Gott dazu, Abraham einen 'gottgefälligen Gottlosen' zu nennen? Dieser paradoxe Ausdruck ergibt sich eben aus dem Tatbestand, daß nach den Kriterien der *kitab*-Juden und -Christen Abraham doch als ein Gottloser hätte angesehen werden müssen, da er – wie Mohammed – keinen *kitab* hatte und daher keinem *kitab* folgte; andererseits er aber auch nach Ansicht eben des Volks des Buches ein Gott glaubender Mann, ein *muslim*, gewesen ist. Wenn die Angeredeten *kitab*-frommen Juden und Christen logisch dächten, müssten sie dies zugeben. Aber, sagt Gott zu ihnen, obwohl es tatsächlich so ist, daß gerade nach euren eigenen Kriterien Abraham ein als *hanif*, als ein Heide, als ein Abweichler, ja als ein Gottloser angesehen werden müßte, ist er in meinen Augen tatsächlich als ein *hanif* ein *muslim*, mir wohlgefällig.

Der Grund dafür ist äußerst überraschend: der *kitab*-lose Heide Abraham ist ein *muslim*, weil er kein *muschrik* ist. Ein *muschrik* ist aber einer, der *shirk* ausübt, d.h. zischt, pfeift, um zu verhöhnen.⁸ Hier bedeutet dies einen, der Gott verhöhnt oder zum Gespött macht, indem er ihm den *kitab* beigesellt, ja ihn dem *kitab* unterordnet.

Bedeutete *muschrik* den Polytheisten, der als Gott oder Göttin bezeichnete Statuen oder Bilder neben Allah verehrte, und *muslim hanifa* den frommen Monotheisten, dann wären aber die angeredeten Juden Abraham gleich gewesen, gesellten sie doch auch kein weiteres als Gott bezeichnetes Wesen neben den Einen Gott.

Selbst wenn man unterstellen wollte, daß die Christen im Verständnis der Rede Gottes in Sure 3 wegen ihrer Trinitätslehre *muschrikun* wären, machte also die Attacke auf das Volk des Buches, d.h. auf Juden und Christen gemeinsam, keinen Sinn.

Die Lösung besteht vielmehr darin, daß die in der Sure 3 gemeinten *kitab*-Juden und *kitab*-Christen vom Standpunkt der Rede Gottes deshalb gemeinsam *muschrikun* sind, weil sie beide in Wahrheit, jenseits all ihrer monotheistischen Beteuerungen und Überzeugungen, den *kitab* Allah als weiteren Gott beigesellen! Das heißt, daß sie beide *kitab* zum Richter über des Menschen Seligkeit machen und nicht den *kitab*-freien, *kitab*-konträren Willen, die Barmherzigkeit Gottes. Der Götze, den die angeredeten Juden und Christen gemeinsam gegen die Barmherzigkeit Gottes aufstellen, ist also *kitab*, das Heilige Buch, das Gesetz. Volk des Buches, *ahl-al-kitab*, ist folglich ein geradezu verdammendes Schimpfwort, meint es doch damit

⁸ *Shirk* heißt nicht beigesellen, sondern den Teufel zischend herbeirufen (hier mißbräuchlich den *kitab*). *Shirk* bedeutet eigentlich nicht *beigesellen*. Diese sekundäre Bedeutung hat das Wort, insofern im anstehenden Falle das Herbeipfeifen des Teufels, getarnt in der Maske des *kitab*, die Apotheose oder Vergötzung des Heiligen Buchs zur Folge hat und dieses dadurch - de facto - zum konkurrierenden oder dominierenden Gesellen Gottes wird.

nichts anderes als den Haufen von *muschrikun*, die Gott verhöhnende Menge der *kitab*-Juden und *kitab*-Christen, die *in Wirklichkeit* nichts anderes ist als ein wahrhaft gottloses Volk.⁹ Abrahams wahre Nachfolger, sie mögen welcher Religion auch immer angehören, zählen deshalb gerade nicht zum *ahl-al-kitab*.

Die Mahnrede richtet sich gegen die *faktische* Vergöttlichung des Heiligen Buches zu Lasten der *kitab*-freien Alleinherrschaft Gottes, die ihren höchsten Triumph gerade in dessen Freude über die *kitab*- bzw. gesetzlose Vergebung der Sünden der Menschen feiert. Gott steht zugunsten der Sünder über dem *kitab*, Gesetz. Wer Gott um Vergebung bittet, erhält sie ohne weitere Bedingung: der *kitab* hat da nichts mitzureden, er ist, was das ewige Verhältnis Gottes zu den Menschen betrifft, bedeutungslos. Wer den *kitab* zur Brücke zur Gottgefälligkeit erklärt und vom Überschreiten derselben, d.h. durch Erwirtschaften eines Überschusses an vom *kitab* vorgeschriebenen menschlichen Werken, die Würde eines *muslim* abhängig macht, ist ein *muschrik*, einer der den Teufel herbei pfeift: und der Teufel ist hier der von Gott den Menschen für das Leben und Sterben in dieser Welt gegebene, aber dann zum Götzen, d.h. zur Bedingung des Erwerbs der ewigen Seligkeit oder der ultimativen Bestimmung des Grundes menschlicher Existenz, pervertierte *kitab*. Indem die *kitab-muschrikun* sich als wahre Gottesverehrer ausgeben, verhöhnern sie Gott; dies Verhöhnern geschieht durch *shirk*, d.h. durch das durch Zischen und Pfeifen bewirkte Herbeirufen von Dämonen an den Platz, der Gott als *rahman ve rahim*, als Schenker von *rahmah*, von unbedingter Barmherzigkeit¹⁰, allein gebührt.

Der wahre *muslim* aber ist wie Abraham ein *hanifa*, ein Mensch, der seine Seligkeit und Gottes Wohlgefälligkeit nicht auf seine eigenen *kitab*-Werke gründet, sondern gleichsam nichts anderes gegenüber Gott in Händen hält als seinen Glauben an Allahs *ramah*. Daß Allah gegenüber seinen Geschöpfen *rahman ve rahim*¹¹ ist, das kann nur ein Versprechen sein, das infolgedessen nur geglaubt werden kann.

Und solcherart Glaubende sind der Prophet und seine Gefolgsleute. Denn sie haben nur den *Glauben an das Versprechen der bedingungslosen Vergebung der Sünden*. Die Menschen aber, die am *kitab* hängen, dem Buch und Gesetz Seligkeit verleihende Macht geben und damit den *kitab*-freien, d.h. radikal gnädigen Gott einen feindlichen gesonnenen, weil unbarmherzigen, Werke verrechnenden Götzen entgegenstellen, ja faktisch überordnen, sind insofern in keiner Weise Gefolgsleute Gottes. Sie sind im wahren Sinne Heiden und Gottlose, weil Verehrer eines selbstgeschaffenen Götzen, eines herbei gepfeiften Teufels.

Daß Mohammed ein *kitab*-freier Prophet ist, der nicht das werkabhängige Belohnen und Bestrafen des Gesetzes predigt, sagt der Koran unmißverständlich:

*"Und Wir haben dich **nur** deshalb gesandt,
um den Menschen in aller Welt Barmherzigkeit zu erweisen"*
(Koran 21,107).

⁹ Gesenius 864. Das Wort *sharaka* bedeutet im Aramäischen neben zischen, pfeifen, auch jemanden durch Pfeifen herbeirufen. Mit Zischen und Pfeifen lockt man in der Religionsgeschichte Dämonen und Teufel heran, um mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Der pervertierte *kitab* ist ein solcher Dämon. Die monotheistische Verengung des Begriffs ist Produkt der späteren islamischen Orthodoxie, die schon früh der *kitab*-Religion verfallen ist.

¹⁰ Vgl. Falaturi, Abdoljavad: Der Islam – Religion der Rahmah, der Barmherzigkeit. Institut für Islamische Bildung. (Hamburg o.J.); Edmund Weber: Allahs Mütterlichkeit und die muslimische Nächstenliebe. Ein Essay über islamische Soteriologie und Diakonie. In: Journal of Religious Culture Nr. 67 [<http://web.uni-frankfurt.de/irenik>].

¹¹ In der ersten Sure werden *rahman* und *rahim* als erste und damit primäre Eigenschaften Allahs genannt. Siehe: Edmund Weber: Allahs Mütterlichkeit und die muslimische Nächstenliebe. Ein Essay über islamische Soteriologie und Diakonie. In: Journal of Religious Culture Nr. 67 [<http://web.uni-frankfurt.de/irenik>].

Der Prophet soll die freie und bedingungslose Barmherzigkeit Gottes verkünden und nicht den *kitab* als Macht, die über die Seligkeit verfügt, propagieren.

Diese Rede Gottes an das *kitab*-Volk hat aber nichts mit Monotheismus zu tun. Denn dies ist ein abstrakter Begriff, der die gegensätzlichsten Inhalte haben kann. Die angeprangerten *kitab*-Juden und *kitab*-Christen, so der eigentliche Vorwurf und die eigentliche Pointe der göttlichen Mahnrede, haben in Wahrheit den *kitab* zum neuen allmächtigen Gott erhoben, dem sich der barmherzige Gott als gesetzgebender Scharfrichter unterwerfen soll.

Es geht der Mahnrede Gottes an den *ahl-al-kitab*, die *kitab*-Juden und *kitab*-Christen, nicht darum, eine numerische Einheit Gottes zu beschwören, abstrakt Gott quantitativ mit der Zahl Eins zu fixieren, sondern erneut zu offenbaren, daß der wahre Gott, dessen Wesen die radikale Barmherzigkeit ausmacht, nicht duldet, daß ihm ein unbarmherziger Dämon, der mißbrauchte *kitab*, gleichsam vor die Nase gesetzt wird. Monotheistische Götter dieser Art gibt es schließlich zuhauf.

Der einzige Auftrag, den Allah seinem Gesandten Mohammed erteilt hat, ist zu verkünden, daß Allahs Wesen in seiner unergründlichen Barmherzigkeit besteht. Und der Prophet hat diesen Auftrag wie die Rede bezeugt erfüllt, auch wenn ihm Freunde und Feinde sehr früh die Werkgerechtigkeit unterschoben und noch immer unterschoben.

Die Religion Abrahams: Martin Luther

Des arabischen Propheten Mohammed wahrer Vorgänger ist denn auch der jüdisch-christliche Völkerapostel Paulus von Tarsus. Mohammeds eigentlicher Nachfolger ist Martin Luther, der deutsche Reformator der jüdisch-christlichen Religion, der ebenso wie seine Vorgänger Paulus und Mohammed *ad fontes* ging, um den gesetzfreien Gott, der ohne des Gesetzes Werke erwählt und dessen Freude die Vergebung der Sünden ist, wiederzuentdecken.¹² Martin Luthers reformatorisches Schlüsselerlebnis war die theologische Entdeckung, daß das Evangelium kein bloß besseres Gesetz ist, daß es vielmehr einen radikalen Widerspruch, was die Gottwohlgefälligkeit angeht, zwischen Evangelium und Gesetz gibt:

*"Zuvor (sc. als Martin Luther noch katholisch dachte) mangelte mir nichts, denn daß ich keine Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium machte, hielt alles für eines und sagte, daß Christus sich nicht von Moses unterscheide, höchstens hinsichtlich des Zeitpunkts und des Vollkommenheitsgrades. Aber da ich die Unterscheidung fand, daß eines das Gesetz sei, ein anderes das Evangelium, da riß ich her durch."*¹³

Das Gesetz gilt Martin Luther nur für die Gestaltung des Lebens in der Welt, aber die Beziehung des Menschen zu Gott beruhe allein auf dem Glauben an das Evangelium, an die zugesagte bedingungslose Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen:

*"Der Apostel (sc. Paulus) will, daß die Menschen auf Grund des Gesetzes bei den Menschen leben, aber daß der gerechtfertigte Mensch bei Gott aus dem Glauben heraus lebe."*¹⁴

Gegenstand des Glaubens ist die Zusage des Evangeliums, daß der Mensch ohne des Gesetzes Werke vor Gott gerechtfertigt sei. Luther beruft sich dazu auf Abraham und Paulus:

"Und er (sc. Paulus) schließt, daß Abraham ohne alle Werke allein durch den Glauben gerechtfertigt sei, so gar, daß er wegen des Werks seiner Beschneidung nach der Schrift allein seines Glaubens halber als gerechtfertigt gepriesen werde (Gen. 15); daß aber das Werk der

¹² Ähnlich dem Christentum hat im Islam sehr schnell die *kitab*-Religion samt der ihr wesenseigenen Gesetzesreligion die Oberhand gewonnen. Die Religion Abrahams war im Islam dennoch nicht untergegangen. Denn jeder Moslem betet unwillkürlich zum Gott der absoluten Gnade, wenn er den ersten Vers der ersten Sure rezitiert: Im Namen Gottes, des *rahman ve rahim* (s.o.).

¹³ Dr. Martin Luthers Werke. Tischreden 5, Nr. 5518. Weimar 1919, S. 210.

¹⁴ Dr. Martin Luthers Werke 2, Weimar 1966 (Reprint), S. 516: "Apostulus enim vult, hominem ex lege vivit apud homines, sed iustum hominem ex fide apud deum."

Beschneidung zu seiner Gerechtigkeit nichts getan habe, welches Werk ihm Gott doch geboten und welches ein gutes Werk des Gehorsams war."¹⁵

Das Evangelium im strikten theologischen Sinne, d.h. als im Unterschied zum Gesetz, ist für Martin Luther die Erlösung des menschlichen Bewußtseins von seinem gesetzesreligiösen Wahn, unbedingt und zwanghaft selbst Schöpfer und Richter der Existenz zu sein. Im Evangelium bricht im selbstkritischen Selbstbewußtsein die Erkenntnis auf, daß Sinn, Wert und Grund menschlicher Existenz dem Zugriff des Menschen entzogen ist, und daß der Mensch trotz seiner unaufgebbaren Sünde bzw. Gesetzesreligion, d.h. seiner unablässigen Sucht, Sinn, Wert und Grund der Existenz wahnhaft zu definieren, dennoch den seiner Beherrschung entzogenen Sinn, Wert und Grund glauben darf.

Ergebnis

Aus allen drei religiösen Existenzentwürfen, die in ganz unterschiedlichen historischen Kontexten entstanden sind und daher in ganz unterschiedlicher Weise sich artikulierten, läßt sich erkennen, daß ihre Grundlage der Glaube an die gesetzesfreie Gnade Gottes ist, und daß das Gesetz das Verhältnis Gottes zu den Menschen in keiner Weise bestimmt. Anders gesagt, daß sie gemeinsam die existentielle Möglichkeit der Sinnhaftigkeit menschlicher Existenz jenseits aller ihrer Verwirklichungen wahrgenommen haben.

Was aber Anhänger der drei Religionen aus dieser ihrer Tradition der freien und unbedingten Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen gemacht haben und machen, steht auf einem anderen Blatt.¹⁶ Denn daß die drei Religionen trennende, ja gegeneinander aufbringende Gesetzesreligion auch heute noch die religiöse Szene weithin beherrscht, leidet keinen Zweifel.

Gerade deshalb gilt: Wer heute einer Abrahamsreligion, die Gemeinsamkeit zwischen Judentum, Christentum und Islam stiften soll, das Wort reden möchte, um die multireligiöse Viel-

¹⁵ Martin Luther.: Vorrede auf die Epistel S. Pauli an die Römer. Studienausgabe Band 1. Berlin 1979, S. 397

¹⁶ In der Entwicklung der siegreichen Variante des Christentums (römische und später auch byzantinische Kirchen, d.h. die sog. *secta catholica*) seit dem 2. Jahrhundert hat sich immer mehr die *kitab*-Religion durchgesetzt. In der klassischen Lehre der römischen und byzantinischen Großkirchen wurden Werke, d.h. Taten, die entweder Lohn oder Strafe nach sich zogen, zur Mitbedingung der Erlösung. Diese Mitbedingungen nannte das Gesetz, das - wie es hieß und heißt - neue Gesetz Christi, und die darin behauptete Beichtpraxis der Kirche. Wer das Ritual der Taufe, der Reinigung von der Erbschuld vollzog, danach erneut sündigte, d.h. Verbote des Gesetzes übertrat, aber Reue, *contritio*, produzierte und die Sakramente konsumierte, erwarb das ewige Heil. - Selbst der Protestantismus hat seit dem 19. Jahrhundert immer mehr wahres Christsein durch das Gesetz definiert: ein guter Christ ist nur derjenige, welcher gute Taten tut und sich anstrengt, erfolgreich die Aufgaben dieser Welt zu meistern. Diese Ideologie wurde im Gefolge der fragwürdigen Interpretation von Max Webers Schrift *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* durch spätere Weberianer antimarxistisch überspitzt und als radikale weltliche Erfolgsideologie sogar Johannes Calvin unterstellt. Der Reformator hat jedoch das ganze Gegenteil gelehrt: Reichtum und Armut, wirtschaftlicher oder sonstiger Erfolg oder Mißerfolg entspringen nach ihm auf keinen Fall menschlicher Anstrengung (*industria*), sondern sind allein durch Gottes *providentia* bestimmt. Der Arme darf auf keinen Fall sein Los ändern wollen; er widersetzte sich sonst dem Willen Gottes. Zugleich sagt weltliche Armut oder weltlicher Reichtum nichts, aber auch gar nichts über die ewige Erwählung oder Verwerfung – sind doch beide in Gottes freiem Willen allein begründet. Der eine Arme mag erwählt und der andere Arme verworfen sein; ebenso verhält es sich auch bei den Reichen. Erwählung kann man nicht an weltlichen Befindlichkeiten, sondern einzig und allein an der Erfahrung der eigenen Unterwerfung unter Gottes Willen feststellen. Wenn der Reiche es in seiner Seele Gott überläßt, ihn zu erwählen oder zu verdammen und der Arme ebenso, so dürfen beide paradoxerweise glauben, erwählt zu sein. Irdischer Reichtum und irdische Armut sagen jedenfalls nichts zur ewigen Bestimmung der menschlichen Existenz aus, geschweige denn daß sie etwas dazu beitragen. (Joannes Calvinus: *Institutio Christianae Religionis* I.16). - In der islamischen Religion setzte nach der Übersiedlung der Kalifen und ihrer Armee nach Damaskus unter dem theologischen Druck der dortigen hochgebildeten jüdischen und christlichen *kitab*-Theologen die bekannte Kitabisierung des Islams ein. Die arabischen Soldaten konnten zwar mit militärischen Waffen über byzantinische Heere siegen, aber mit ihren naturgemäß schwachen geistigen Waffen konnten sie dem theologischen Ansturm der von ihnen befreiten Juden und Christen nicht standhalten.

falt und damit den interreligiösen Frieden zu erreichen und zu bewahren, kann nur *den* Gott Abrahams meinen, der zur Seligkeit, Eigentlichkeit oder Wahrheit der menschlichen Existenz kein *kitab*, kein Gesetz, keinen Zwang zur Teilhabe an einer besonderen Religionskultur oder Weltanschauung, sondern nur seine bedingungslose Liebe und Barmherzigkeit und die daraus folgende zwanglose Möglichkeit des menschlichen Glaubens daran gelten läßt.